

FRÈRE ÉMILE · TAIZÉ

## TREUE ZUR ZUKUNFT

*Yves Congar über Tradition, Reform und Katholizität*

Yves Congar wurde als der größte Ekklesiologe bezeichnet, den es je gegeben habe. Man muss sich nur die Auflistung der Konzilstexte vor Augen führen, die aus seiner Feder stammen, um einen Eindruck davon zu bekommen, welchen einzigartigen Beitrag er für das Zweite Vatikanische Konzil geleistet hat.<sup>1</sup> Die Themen, mit denen er sich über Jahrzehnte eingehend beschäftigt hat – Ekklesiologie, die Reform der Kirche, Ökumene, die Kirchenämter, die Stellung der Laien in der Kirche – standen auf dem Konzil an vorderster Stelle. Zweifellos war niemand besser als er darauf vorbereitet, diese Themen anzugehen und seine Fähigkeiten als einzigartiger «Quellenforscher» in den Dienst der universalen Kirche zu stellen. Ohne Weiteres wird man sich daher auch folgender Aussagen eines seiner Mitbrüder anschließen können: «Es kommt äußerst selten vor, dass das persönliche Schicksal eines Theologen das Leben der Kirche in einem solchen Maße vorausbestimmt und beeinflusst.»<sup>2</sup> Als Papst Johannes Paul II. ihn zum Kardinal ernannte, war dies zugleich der Ausdruck seiner Wertschätzung für ein Gesamtwerk, das zu den fruchtbarsten und herausragendsten in der Theologiegeschichte gehörte. Dieses Werk hat seine Aktualität nicht verloren.

In einer Zeit, in der nicht selten ein Interesse an einem spirituellen Leben festzustellen ist, in der sich aber viele unserer Zeitgenossen vor der Kirche fürchten, ist das Denken Yves Congars womöglich wertvoller denn je. Unser Dominikanerpater, der zwar von der unverzichtbaren «Struktur» der Kirche überzeugt war, vermochte dennoch deutlich zu machen, dass die Kirche kein «System» ist. Gewiss, er wusste sehr wohl, dass der hl. Irenäus und Newman das Wort *System* in einer positiven Weise verwendet hatten, wie dies zu Recht auch die «Systematiker» unter den Theologen tun, die darum wissen, dass das Wort der Offenbarung in eine Beziehung zu setzen ist mit den Fragen, die unsere ganze Existenz betreffen, und die sich darum bemühen, die Verbindungen und Zusammenhänge des Glaubensgeheimnis-

*FRÈRE ÉMILE, geb. 1956, trat 1976 in die Communauté de Taizé ein. Er kannte Yves Congar von zahlreichen persönlichen Begegnungen, vor allem in Taizé.*

ses als Ganzem deutlich zu machen. Das «System», das Congar anprangert, beschreibt für ihn allerdings eine andere Realität, die eine Nähe aufweist zu der pejorativen Bedeutung, die der *Petit Robert* für diesen Ausdruck indiziert: «Tendenz, die der inneren Kohärenz, der Eingliederung in ein System einen Vorrang gegenüber der angemessenen Beurteilung des Wirklichen einräumt.»

Wenn die Kirche kein geschlossenes System ist, so bedeutet dies, dass sie in der Lage sein muss, offen zu sein für die Geschichte, für das Neue, das Singuläre, für die Unvorhersehbarkeit des Heiligen Geistes. Unseren Zeitgenossen dieses Gesicht der Kirche zu zeigen, heißt, ihnen dabei zu helfen, einen Großteil der Ängste zu überwinden, die sie fern von ihr halten. Im Rahmen dieses Beitrags möchte ich zu zeigen versuchen, dass die Ekklesiologie von Yves Congar wie kaum eine andere dafür geeignet ist, diese Aufgabe anzugehen und daher für unsere gegenwärtige Situation notwendiger ist denn je. Um dies näher deutlich zu machen, werde ich mich auf drei zentrale Themen im Werk von Yves Congar beschränken, Themen allerdings, wie wir noch sehen werden, die aufs engste miteinander verknüpft sind: Tradition, Reform, Katholizität.<sup>3</sup>

### 1. Tradition und Zukunft

Congar hat drei Bücher zum Thema «Tradition» verfasst. Das zweibändige Werk *La Tradition et les traditions*<sup>4</sup> setzt sich zusammen aus einem «historischen Entwurf» und einem «theologischen Entwurf». Weniger umfangreich und daher auch etwas eingängiger ist sein Buch *La Tradition et la vie de l'Église*<sup>5</sup>, das eine gelungene Kurzfassung seiner Gedanken zu diesem Thema darstellt. Congar war stolz auf dieses Buch, für das er 1984 dann auch ein neues Vorwort schrieb. Da es hier nicht darum gehen kann, den ganzen Reichtum dieser Werke darzustellen, begnügen wir uns damit, der Frage nachzugehen, wie Congar die Beziehung zwischen Tradition und Zukunft gesehen hat.

Für Congar ist die Tradition untrennbar mit dem Missionsauftrag der Kirche verbunden, der darin besteht, «das Evangelium so weit und umfassend wie möglich unter den Menschen, deren Zahl unaufhörlich im Wachsen begriffen ist, zu verbreiten, und zwar nicht nur in einem äußeren und quantitativen Sinne, sondern auch bezogen auf das innere Leben.»<sup>6</sup> Daher konnte F. Bousquet auch schreiben, dass für Congar «die Tradition in der Kirche mit der Mission gleichbedeutend ist».<sup>7</sup> Man versteht folglich, warum sich die Treue nicht auf eine Treue zur Vergangenheit beschränken lässt: Die

Treue zur christlichen Wirklichkeit kann eine Treue zum gegenwärtig erreichten Zustand sein, zu den gegenwärtig bestehenden Ausdrucksformen dieser Wirklichkeit; kurz, eine Treue zu ihrer Gegenwart. Sie kann auch eine Treue zu ihrer Zukunft sein oder ebenso auch eine Treue zu ihrem Prinzip, beides läuft auf dasselbe hinaus [...]. Die Treue, die sich dieser – nicht mehr nur oberflächlichen, sondern tiefgründigen – Dimension des Christentums stellt, ist daher zugleich eine Treue zum Prinzip, zur Tradition, und auch eine Treue zur Zukunft, zu dem, was das Christentum werden kann und soll, damit es die ganze Wahrheit gewinnen kann, die ihm am Anfang, in ihrem Wesensgehalt, in ihrem Prinzip, gegeben wurde. Die katholische (im Sinne von: dem Ganzen entsprechend) Treue wird beides in sich vereinen müssen.<sup>8</sup>

Congar betrachtete sich als einen Mann der Tradition: «Meine Rolle – sofern man hier von Rolle sprechen kann – wäre zweifellos die eines Zeugen der Tradition inmitten des Wandels; wobei Tradition alles andere ist als nur eine mechanische und sich ständig wiederholende Bestätigung der Vergangenheit: sie ist die aktive Gegenwart eines Prinzips in seiner ganzen Geschichte.»<sup>9</sup> Einen Übergang von einer Ekklesiologie der Wiederholung zu einer Ekklesiologie der Aktualisierung einzuleiten, darin sah er eine der Hauptaufgaben, denen er sich verschrieben hatte. Andere Theologen haben ihn auf diesem Weg bestärkt, vor allem Hans Urs von Balthasar, den Congar gerne in seinen Schriften über die Tradition zitiert:

Um sich selbst und ihrer Sendung treu zu bleiben, muss sich die Kirche beständig um Kreativität bemühen. Angesichts der Heiden, die in die Kirche eintreten sollten, die die Erbin der Synagoge war, musste Paulus neue Wege finden [invenire]. Ebenso die griechischen Väter angesichts der hellenistischen Kultur und der heilige Thomas angesichts der arabischen Philosophie und Wissenschaft. Wir haben angesichts der heutigen Probleme gar nichts anderes zu tun.<sup>10</sup>

Immer neue treffende Formulierungen fließen aus der Feder des Dominikanerpaters hervor, wenn es ihm darum geht, dieses Thema weiter zu entfalten: «So ist auch das Bewahren der Identität, weil es Treue in der Zeit ist, die alles verändert, etwas anderes als die <Wiederholung des Identischen, das sich wiederholt, indem es seine Gestalt verändert.> Es ist die immerwährende Jugend Jesu Christi, die gelebt und aktualisiert wird durch neue Beiträge, und die stete Folge von Fragen, die von unserer Treue Antworten verlangen, die so noch nicht da gewesen sind.»<sup>11</sup>

Nach Congar dringt man nur dann in den Geist der Tradition ein, wenn es einem gelingt, deren Aussagen wie «Momente eines Lebens aus dem Glauben [zu erfassen], der darum ringt, seinen Weg in der Treue zum Geheimnis

zu finden.»<sup>12</sup> Daher wandte er sich auch in einem berühmten Artikel gegen die «Denzinger-Theologie» (im Orig. deutsch). Der «Denzinger» ist eine Sammlung der wichtigsten Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrdokumente, die erstmals 1854 von Heinrich Denzinger in Deutschland herausgegeben und dann in der Folge immer wieder ergänzt und überarbeitet wurde. Congar stellte den Nutzen dieser Sammlung keineswegs in Abrede, sah aber die Gefahr, dass die einzelnen Erklärungen nur noch zitiert und nicht mehr in ihrem historischen Kontext betrachtet wurden. Durch seine ununterbrochene Beschäftigung mit den Kirchenvätern hatte er eine andere Art Theologie zu treiben gelernt, die nicht mehr darin bestand, einfach nur das zu wiederholen, was diese gesagt hatten, sondern die, indem sie sich von ihnen inspirieren ließ, auf die Fragen und Probleme der eigenen Zeit zu reagieren versuchte und sich dabei zuallererst am Glauben als maßgeblicher Quelle orientierte. Seine innige Vertrautheit mit und sein feines Gespür für das Wort Gottes führten ihn dazu, offen zu sein für das Neue: «Das Wort Gottes ist immer wieder neu aktuell, es lässt sich auch in unserer Zeit vernehmen. Und eben weil es sich ständig erneuert, wird es zur Tradition. Die Tradition ist nicht nur die Überlieferung des Vergangenen, sie ist auch und gleichzeitig die Eröffnung einer Zukunft.»<sup>13</sup> Es geht darum, sich auf die Schrift und die lebendige Tradition als Quellen zu beziehen und «ausgehend von ihnen neue Formen zu finden, die es erlauben, einer Welt das Evangelium zu verkünden, die jeden Tag *anders* ist als die von gestern oder vorgestern.»<sup>14</sup> Daher erscheint es in einer sich stets verändernden Welt unausweichlich, dass die Überlieferung zugleich ein schöpferischer Prozess sein muss. Die Kirche kann und darf nicht mehr verwechselt werden mit einer «Aufbewahrungsanstalt überkommener Formen. Sie ist Tradition, aber die wahre Tradition ist gleichermaßen Kritik und Kreativität wie Überlieferung des Identischen und Bewahrung.»<sup>15</sup>

### *Der Geist als mitbegründend für die Kirche*

Es ist bekannt, dass Congar die Kirche immer mehr im Heiligen Geist mitbegründet sah. Mitbegründet, weil die Kirche «aus zwei Sendungsaufträgen hervorgegangen ist, dem des Sohnes, der das Wort Gottes ist, und dem des Geistes, der der Atem Gottes ist.»<sup>16</sup> Die nachtridentinische Ekklesiologie neigte dazu, in Christus im Wesentlichen einen Gründer zu sehen. Der bevorzugte Begriff bezogen auf die Kirche war daher auch der der «societas». Man sprach sogar von der «societas perfecta», um deutlich zu machen, dass sie vollkommen war, ausgestattet mit allen notwendigen Mitteln einer

autarken Gesellschaft. Sie konnte Gesetze erlassen, regieren, mithilfe von Strafen Zwang ausüben.<sup>17</sup> Die Gründung der Kirche durch Christus war daher auf einen bestimmten Zeitpunkt festgelegt; es war eine Gründung, die in der *Vergangenheit* stattgefunden hatte. Mit dieser Sicht auf die Kirche sind mehrere negative Begleiterscheinungen verbunden, nicht zuletzt der sich aufdrängende Eindruck, dass sie von ihren gegenwärtigen Mitgliedern nichts erwartet, so als ob diese nichts von sich aus beizutragen hätten. Für Congar dagegen, der an eine ältere Ekklesiologie anzuknüpfen versucht, wurde die Kirche «nicht nur am Anfang gegründet, sondern Gott ist ständig dabei, sie aktiv aufzubauen.»<sup>18</sup> Und er tut dies, nach einer Metapher des hl. Irenäus, mit seinen beiden Händen, mit Christus und dem Geist. Im zweiten Band seines dreibändigen Werkes über den Heiligen Geist schreibt Congar:

Die Kirche ist nicht ein großes System, worin, wie Arthur Koestler von einem anderen System sagte, der einzelne nur die durch eine Million geteilte Summe einer Million wäre. Sie ist eine Gemeinschaft, eine Fraternität von Personen. In ihr verbinden sich ein persönliches und ein Einheitsprinzip. Der Heilige Geist bringt sie miteinander in Einklang. Die Personen machen den großen Reichtum aus. Jede ist ein eigenartiges, autonomes Prinzip des Empfindens, Erfahrens, von Beziehungen und Initiativen. Welch unendliche Mannigfaltigkeit!<sup>19</sup>

### *Das Alpha und das Omega*

Die Öffnung, die Congar vornimmt, die Öffnung auf die Zukunft und das Unvorhersagbare erklärt sich auch aus der Art und Weise, wie der apostolische Charakter der Kirche verstanden wird. *Apostolisch*? Congar weiß sehr wohl, dass viele darunter nur die Aufforderung verstehen, den Ursprüngen treu zu bleiben. Und ohne Zweifel sieht sich auch unsere dominikanische Theologie an diesen Aspekt der Treue gebunden. Die Kirche verlangt hinsichtlich der Glaubenslehre und der Tradition, die sie weitergeben muss, die Gemeinschaft mit den Aposteln. Aber diese Vorstellung, die richtig ist, «muss ergänzt werden», schreibt Congar. Und entsprechend Pannenberg's Verständnis der Apostolizität fügt er hinzu, dass «apostolisch» im Sinne von «Treue zum Ursprung [...] irgendwie erst die Hälfte der Wahrheit (ist)».<sup>20</sup> Christus ist nicht nur das *Alpha*, er ist ebenso auch das *Omega*. «Anders gesagt», führt Jean-Georges Boeglin aus, «die Tradition muss ebenso sehr von ihrem Ende wie von ihrem Ursprung her betrachtet werden.»<sup>21</sup> Wenn es einen Begriff gibt, der sowohl Treue also auch Erneuerung umfasst, dann ist es der der *Zeugenschaft*, denn sie findet sich genau in der Mitte zwischen dem

Alpha und dem Omega.<sup>22</sup> Die Apostel wurden ausgesandt, was zugleich bedeutet, dass sie nicht nur Zeugen der Ereignisse waren, die stattgefunden hatten (der Christus als *Alpha*), sondern dass ihre Aussagen auch das Neue zur Sprache bringen sollten, was mit den Ereignissen, deren Zeugen sie gewesen waren, in die Welt gekommen ist. Als Ausgesandte bezeugen sie die «wirksame Aktualität» dessen, was sich mit Christus ereignet hat, «für die Welt»<sup>23</sup>. «Folglich ist die Treue zum Zeugnis nicht nur auf die Vergangenheit gerichtet, sondern auch auf die Eschatologie und also hin auf eine Vollendung der ganzen Geschichte.»<sup>24</sup> Congar selbst verwendet den deutschen Ausdruck *vorwärtsgerichtet*<sup>25</sup>, um deutlich zu machen, was er damit meint. Denn was würden Wörter denn bedeuten, wenn sie nur von der Vergangenheit sprechen würden, ohne zugleich begreiflich machen zu können, wodurch sie die Welt und das Leben derjenigen verändern, die sie hören? Wenn die Hörer dieser Worte nicht erkennen können, wodurch ihre Zukunft durch die gehörte Botschaft verändert wird, und wenn sie von dannen gehen mit dem Eindruck, dass das, was sie gehört haben, nichts mit ihrer eigenen Welt zu tun hat, sondern nur mit einer Welt, die bereits vergangen ist, dann lässt sich vermuten, dass sie mit der lebendigen Tradition gar nicht wirklich in Berührung gekommen sind. Die Tradition ist ihrem Wesen nach eine, die in Frage stellt und lebendig macht.

## 2. «Die Kirche lebt nur, wenn sie sich reformiert»<sup>26</sup>

Congar schrieb diesen Satz, um jene zu beruhigen, die vor dem Ausdruck «Reform» zurückschrecken könnten. Für ihn stellen «reformerische Prophetie» und «Treue zur Tradition» zwei Haltungen dar, die sich gegenseitig hervorrufen. Hier gab es für ihn nichts zu wählen. Im Grunde genommen stehen beide «im Einklang miteinander», wie Jean-Pierre Jossua herausgestellt hat.<sup>27</sup> Gerade um sich selbst, dem was sie ist, treu zu sein, ist die Kirche ständig dabei, sich zu reformieren, nicht nur, weil sie der Reinigung bedarf oder sich Fehlbildungen aufgrund von Versäumnissen ihrer Mitglieder in sie einschleichen, sondern und viel grundsätzlicher, weil sie den Auftrag erhalten hat, Zeugnis für die Gegenwart Gottes abzulegen. Weil «die Welt sich jeden Tag neu ereignet» – muss dies, so Congar, in gleicher Weise auch für die Kirche gelten.<sup>28</sup>

*Ein mutiges Buch*

Nicht wenige unter den Congar-Experten halten *Vraie et fausse réforme dans l'Église*<sup>29</sup> (*Wahre und falsche Reform in der Kirche*) für sein wichtigstes Buch, «sein Hauptwerk, in dem zweifellos der congarsche Genius am deutlichsten zum Ausdruck kommt.»<sup>30</sup> Dieses Buch enthält zwar kein Programm für Reformen, stellt aber einen Versuch dar, die Legitimität von Reformen aufzuzeigen und die Bedingungen zu benennen, unter denen diese auch erfolgreich sein können. Das Bewusstsein für eine im Umbruch begriffene Welt und Kultur verlange danach, «Neues zu erfinden»<sup>31</sup>. Aber dieses Buch, das man in vielerlei Hinsicht als kühn bezeichnen kann, ist zugleich von großer Besonnenheit geprägt, damit die Reformen zu keiner Spaltung führten, sondern es vielmehr zu einer wirklichen Reform innerhalb der Kirche und ausgehend von ihren tiefsten Quellen komme. Es ist bekannt, dass Angelo Roncalli, der damalige Nuntius in Paris und spätere Papst Johannes XXIII., «dieses Werk mit zahlreichen Anmerkungen versehen in seiner Bibliothek stehen hatte.»<sup>32</sup> Außerdem hat Mgr. Montini, der damals noch Substitut im Staatssekretariat war, bevor er Bischof von Mailand und dann Papst Paul VI. wurde, Pater Congar persönlich um ein Exemplar gebeten, da das Buch inzwischen vergriffen und eine Neuauflage bereits verboten war.<sup>33</sup> Paul VI. wird dann auch in einer Audienz, in der es um Reformen ging, dieses Buch zitieren.<sup>34</sup>

Congar stimmt zwar mit dem Historiker G. Ladner überein, dass Reform für die Kirchenväter zuerst bedeutete, sich selbst zu ändern, umzukehren und immer mehr dem Bild Gottes zu entsprechen, ist aber zugleich auch der Auffassung, dass der Wandel der eigenen Person, d. h. die persönliche Umkehr nicht ausreichend ist: Es besteht tatsächlich eine eigentümliche Dichte unpersönlicher und allgemeiner Strukturen, die es zu erreichen gilt. Andernfalls würden die beabsichtigten Reformen, und seien sie noch so gut gemeint, immer nur wieder auf neue Anstrengungen hinauslaufen, die von den ihnen entgegenstehenden Strukturen, ließe man sie unangetastet, dazu verurteilt wären, auf halbem Wege stehen zu bleiben.<sup>35</sup>

Yves Congar liebte die Kirche und musste doch zugleich schmerzlich feststellen, dass es auf der einen Seite «ein System gibt, das ständig gerechtfertigt und glorifiziert wird [...], und auf der anderen Seite die Menschen, ihre Fragen und ihre Erwartungen. Beide aber finden nicht zusammen.»<sup>36</sup> Was er dem «System» vorwirft, ist sein mangelndes Interesse am Menschen, sein Mangel an «Rücksichtnahme auf den Menschen, an Achtung vor dem Menschen.»<sup>37</sup> Er stellte sich weder der Kirche noch der Tradition entgegen, im Gegenteil, prophetisch, wie er war, sehnte er sich in beiden nach einer

höheren Tradition und einer tieferen Treue. «Nicht neben oder gegen die Tradition der Kirche» suchte er nach Antworten, «sondern in der eigentlichen Tiefe dieser Tradition».<sup>38</sup>

Eine Kirche, der es an Aufmerksamkeit und Offenheit für die Bedürfnisse der sich verändernden Welt mangeln und die sich den notwendigen Reformen verweigern würde, würde sich zugleich auch der lebendigen Kräfte berauben, die sie braucht für das Wachstum des Leibes Christi. Congar wusste, dass diese lebendigen Kräfte häufig «die Kräfte an der Peripherie sind, die Kräfte, durch die Kontakt und Aufnahme entsteht; die wirklich missionarischen Kräfte». Sie dadurch zu entmutigen, dass Reformen verweigert werden, würde bedeuten, «vor der Geschichte die schreckliche Verantwortung [auf sich zu nehmen], dazu beigetragen zu haben, die Kirche ihrer schöpferischen Kräfte zu berauben.»<sup>39</sup>

Man schrieb über ihn, dass er das Leben in die Ekklesiologie eingeführt habe, und man machte im Kern seiner Methode den Versuch aus, das Leben der Kirche und die Ekklesiologie miteinander zu verbinden.<sup>40</sup> Ein solches Vorgehen setzt, wie man sich denken kann, voraus, dass die Erfahrungen der Gläubigen ernst genommen werden, ihre Fragen, ihre Erwartungen, ihre Sehnsüchte. Und es bedeutet die Absage an ein System, das wie ein geschlossenes Gefäß funktioniert. In dieser Fähigkeit, sich von der Wirklichkeit angehen zu lassen, einer Wirklichkeit, die immer in Bewegung ist und sich verändert, und in dieser Bereitschaft, die Reformen, nach denen diese Wirklichkeit verlangt, ins Werk zu setzen, darin sah Congar einen gewissen «vitalen Tonus»<sup>41</sup>, ein Zeichen der Gesundheit. Sich nicht vor dem Dialog zu fürchten, durch den man sich vom anderen angehen lässt, ist tatsächlich eher ein Zeichen des Selbstvertrauens. Diese Tatsache und eine Einstellung vor Augen, die im Gegensatz zur vorherrschenden Angst steht, zitierte Congar gerne einen Satz des Jesuitenpaters Emile Mersch: «Weil sie kein Skelett haben, müssen sich manche Tiere mit einem Panzer umgeben.»<sup>42</sup>

### *Steine, um einen Tempel zu bauen*

Als ein Mann der Tradition gehörte Congar zu jenen Christen, die sich weigerten, das Christentum in einer Kultur abzuschließen, deren Zeit zu Ende ging. Im Augenblick großer kultureller und geschichtlicher Umbrüche ging es ihm darum, den auf Ozanam zurückgehenden Aufruf neu zu Gehör zu bringen: «Lasst uns zu den Barbaren gehen!»<sup>43</sup> Henri de Lubac erinnerte daran, dass Congar sehr genau wusste, dass die Kirche «nicht Sklave einer bestimmten Zeit» noch einer «bestimmten Form der Kultur» ist. Ebenso

wenig wie Pater de Lubac konnte er sich eine Kirche vorstellen, die sich damit begnügen würde, «sich um des Wohlseins der ihr überlieferungsmäßig Getreuen willen von den andern ab[zu]schneiden, die sie noch nicht kennen.»<sup>44</sup> Congar war ein Mann der Reformen, weil er ein Apostel war, weil es ihm darum ging, seinen Zeitgenossen ein Evangelium zu verkünden, das auch verstehbar war. Er wusste, dass «die menschliche Geschichte wie ein Steinbruch ist, aus dem das apostolische Amt seine Steine nehmen muss, um den Tempel Gottes zu bauen.»<sup>45</sup> Er wollte aufmerksam sein auf das, was auf der Suche nach sich selbst ist und danach strebt, ins Sein zu gelangen, wissend, dass es «unter all dem, was auf der Suche nach sich selbst ist und ins Sein drängt, das geistige Lebewesen ist, das das größte Wagnis eingeht, um nach Höherem zu streben.»<sup>46</sup> Und er fand in der Geschichte auch eine Bestätigung dafür.

### *Die Wende zum Subjekt in der Kultur*

Auch wenn er nie einem ungezügelter Subjektivismus huldigte, zeigte sich Congar doch schon als junger Theologe empfänglich für die Wende zum Subjekt in der Kultur. Er bezeichnete die Entdeckung des Subjekts als «das große Ereignis in der modernen Welt»<sup>47</sup>. Der französische Dominikaner glaubte, dass das Christentum in der Lage sein würde, diesen Anspruch, der von der Moderne an es herangetragen wurde und den er auch für legitim hielt, entsprechend zu würdigen. Dieser Anspruch bestand in dem Willen, Subjekt der eigenen Handlungen zu sein. Im vorgerückten Alter, als er die immer leerer werdenden Kirchen kommentierte, wird Congar noch sagen: «In jedem Fall liegt eine der Ursachen der gegenwärtigen Krise darin: Die Personen – Frauen, Jugendliche, all jene, die sich diskriminiert fühlen – erfahren sich nicht in hinreichender Weise als Subjekt.»<sup>48</sup>

Vor allem in seiner Eigenschaft als Ekklesiologe ist Congar darum bemüht, diesen Anspruch zu würdigen. Einen Erfolg seiner Arbeit konnte er mit der Reform der Ekklesiologie verbuchen, die auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil in Angriff genommen wurde, vor allem durch die «bemerkenswerte Anerkennung, den die Charismen für den Aufbau der Kirche durch das Konzil erfuhren.»<sup>49</sup> Für Congar ist das Christentum «in seiner Tiefe eine Bejahung der Person, seiner freien Bestimmung, der in ihm waltenden freien Initiative der göttlichen Gnade und der durch sie hervorgegerufenen Freiheit.» Daher müsse man sich auch nicht vor dem persönlichen Prinzip fürchten, das «in unserer Zeit eine ganz neue Bedeutung gewonnen hat. Mit der Neuzeit hat sich für uns ein Übergang vollzogen von einer

objektiven, d. h. starren und hierarchischen Welt, in der die Person in einen Ordnungszusammenhang eingebunden war, der alles Geschaffene umfasste, zu einer Welt, in der das Subjekt seine eigene Subjektivität und seine freie und persönliche Wahl affirmiert.»<sup>50</sup> In Anlehnung an Johann Adam Möhler, aber letztlich auch aus dem einfachen Bestreben heraus, der großen katholischen Tradition treu zu bleiben, entwarf er eine Ekklesiologie der *Gemeinschaft*, d. h. eine Kirche, die eine Gemeinschaft von Personen ist, in die jeder den Reichtum seiner eigenen Gaben einbringt, denn «die Kirche ist niemals fertig, sondern immer im Aufbau begriffen, oder anders gesagt, sie wird von Gott erbaut. Nicht alles ist in einem vorgezeichneten Plan bereits gegeben und vorbestimmt. Es gibt Raum für den individuellen Beitrag der einzelnen Person und daher auch für deren Kreativität.»<sup>51</sup>

Das Bewusstsein für die Notwendigkeit von Reformen, das aus der Auseinandersetzung mit der neuen Sensibilität für ein Subjekt erwacht, das sich mit bislang so noch nie da gewesenen Ansprüchen zu Wort meldet, fordert die Kirche dazu heraus, den Glaubensschatz der Tradition noch eingehender danach zu durchforschen, was es in ihm an bislang noch zu wenig genutzten Möglichkeiten zu entdecken gilt. Daher werden die Fragen, die sich dabei stellen, sie auch nicht dazu führen, ihr Geheimnis den aktuellen Modetrends zu unterstellen, sondern sie vielmehr, und ausgehend von diesen Fragen, dazu bringen, dieses Geheimnis noch tiefer auszuloten und in einer erneuerten Treue, durch eventuelle Reformen, noch besser zum Ausdruck zu bringen.

Das Geheimnis, das durch den Theologen Congar in seiner ganzen Tiefe ausgelotet wird, kann seinerseits deutlich werden lassen, dass die Erwartung des Menschen selbst wiederum einer Ausweitung, Vertiefung und Steigerung bedarf. Wenn es daher Congar für legitim erachtet, «den Standpunkt des Subjekts» einzunehmen, und wenn er sich auch nicht vor dem «persönlichen Prinzip» fürchtet, so will er mit Nachdruck daran erinnern, dass «es nicht wahr ist, dass die Personen dadurch auf ihre Individualität reduziert werden. Es gibt in uns nicht nur ein Individuum, das völlig losgelöst und ohne Wurzeln und also gänzlich unabhängig ist.»<sup>52</sup> Congar versteht es, den «traditionellen und revolutionären Aussagen des heiligen Thomas» wieder zu ihrer Geltung zu verhelfen: «Das Gesetz des Evangeliums – die christliche Religion – besteht vor allem in der Gnade des Heiligen Geistes, dann aber auch darin, alles, was nötig oder dafür nützlich ist, auf diese Gnade hin oder den Gebrauch dessen, was aus ihr herrührt, auszurichten [...]». Und mit großem Entzücken folgert Congar daraus: «Welch eine Fülle an Innerlichkeit! Was für ein Reichtum der eigenen Person! Die Institution ist ganz und gar auf das Ereignis des Heiligen Geistes und die innere

Erbauung der Person bezogen.»<sup>53</sup> Also auch hier, wie so oft, vermag unser Theologe falsche Gegensätze zu vermeiden. Und Gleiches gilt, wenn er über das schreibt, was er als den Objektivismus der Institution bezeichnet. Auch wenn er keineswegs blind ist für die Fehlbildungen, die in einem Klima des reinen Legalismus entstehen können, so weiß er doch auch um das, was ein gesunder Objektivismus bedeutet: «Er kann, sofern er sich als eine Gesamtheit von Modellen darstellt, die danach verlangt, in persönlicher Weise übernommen und gelebt zu werden, die geistige Freiheit und die schöpferische Dynamik, deren Subjekt die Person ist, aus der Kraft des Heiligen Geistes befördern.»<sup>54</sup> Führt man sich vor Augen, wie Congar auf die Wende zum Subjekt in der Kultur reagiert, lässt sich ermessen, wie nützlich diese seine Art der unvoreingenommenen und zugleich kritischen Begleitung einer bestimmten Entwicklung auch für unsere heutige Zeit sein kann.

### 3. Denken und leben «gemäß dem Ganzen»

Der Begriff der Katholizität strukturiert das Werk Congars in seiner Gesamtheit. Gerade aufgrund der zugespitzten Bedeutung dessen, was er unter Katholizität versteht, und die auch schon in seinen ersten Werken zutage tritt, ist ihm auch jede Form eines ideologischen Christentums zutiefst we-sensfremd. Daher widersteht er auch besser als viele andere all dem, was in seinen Augen nur eine Verkürzung darstellen würde, sei es bezogen auf die Wahrheit des Seins der Menschen, denen er begegnet, oder auf die verschiedenen Wirklichkeiten, mit denen er es zu tun hat, oder auch bezogen auf die unterschiedlichen Gedankengebäude, die er unter die Lupe nimmt. Es ist die Sorge darum, «gemäß dem Ganzen» zu leben und zu denken – und genau darin liegt die Bedeutung des Wortes «katholisch»<sup>55</sup> –, welche «die nie zu einem Abschluss kommende Suche nach der Wahrheit begründet, die überall anzuerkennen ist, wo immer sie sich auch zeigen mag.»<sup>56</sup> Und diese Sorge ist es auch, die jeden Geist, der für die Wahrheit entflammt ist und Achtung vor dem Wirklichen empfindet, Sympathie gewinnen lässt für das Werk dieses französischen Dominikaners. Durchdrungen von einem wachen Sinn dafür, was Katholizität bedeutet, liebte es Congar, den folgenden Sinnspruch von Iwan Kirejewski zu zitieren: «Für das Ganze der Wahrheit bedarf es des Ganzen des Seins.»<sup>57</sup>

Mit diesem Zugang zum Begriff der Katholizität hat Congar auch den Zugang zur Ökumene auf grundlegende Weise verändert. Dies muss hier nicht näher ausgeführt werden, da seine Beiträge dazu hinreichend bekannt sind. Was die universale Kirche seinem Buch *Chrétiens désunis* (*Getrennte*

*Christen*) verdankt, wurde immer wieder in Erinnerung gerufen. Die darin entwickelten ökumenischen Prinzipien sind mittlerweile zum Gemeingut der ganzen Kirche geworden.<sup>58</sup> Ausgehend von einer die Ökumene zurückdrängenden Haltung, wie sie zu seiner Zeit fast ausschließlich vertreten wurde, hat er in seiner Kirche das Bewusstsein dafür geschaffen, dass sie durchaus auch der Gaben der anderen bedürfe, um sich selbst in ihrer ganzen Katholizität zum Ausdruck bringen zu können. Auch wenn Congar die Katholizität zur «Grundkategorie seiner Ekklesiologie»<sup>59</sup> gemacht hat, muss man doch zugleich anmerken, dass diese vor allem den Kern seines ökumenischen Anliegens ausmachte. Es ist gerade dieses ökumenische Anliegen, das am besten erklärt, weshalb ihm die Ekklesiologie zu einer Herzensangelegenheit geworden ist.<sup>60</sup> Congar hat sich stets geweigert, die Ökumene nur als ein «Spezialgebiet» zu betrachten. Denn um in vollkommener Weise sie selbst zu sein und ihre eigene Katholizität in umfassender Weise zu leben, muss die Kirche auch eine sein. Denn nur wenn sie sich darum bemüht, ihre eigene Gnade der Katholizität in vollkommener Weise zu realisieren, wird die Kirche auch ihre wahrhaft ökumenische Aufgabe erfüllen.

### *Ein Mangel an Katholizität*

Klar ist, dass sich die Konsequenzen einer im wahrsten Sinne des Wortes «katholischen» Theologie nicht nur auf die Ökumene beschränken. Doch schon als junger Theologe stellte Congar fest, dass die aktuelle Kirche an einem «Mangel an Katholizität»<sup>61</sup> leide, und er wies auch auf die verheerenden Folgen hin, die dieser Mangel hervorrufen würde, vor allem was die Sicht seiner Zeitgenossen auf den Glauben betreffe.

Was aber ist mit einem Mangel an Katholizität gemeint? Es ist das, was sich einstellt, wenn die Kirche in ihrem Handeln und Denken nicht mehr gemäß dem Ganzen lebt und denkt. Einen Teil der Wirklichkeit auszublenden, vor allem solche Erscheinungen, die neu, so noch nicht da gewesen und sich daher auch nicht in das «schon Bekannte» einordnen lassen, würde für die Kirche aber nichts anderes bedeuten, als es an Treue zur ihrer eigenen Berufung fehlen zu lassen. Dieses Risiko besteht immer, denn die Welt ist in Bewegung und bringt sich jeden Tag neu hervor. Und es kann durchaus auch eine Verlockung sein, in der Welt von gestern zu verharren, alles Neue von oben herab zu beurteilen oder der Angst nachzugeben, die dieses Neue einflößt. Yves Congar wurde zu einer Zeit geboren, in der die Kirche bereits ein extremes Misstrauen gegen die moderne Welt entwickelt hatte, und der junge Congar versuchte den Ursprüngen und Konsequenzen

dieses Misstrauens nachzugehen. Mit einer «schonungslosen Offenheit» legte er dafür in einem Artikel, in dem er um ein Fazit zu einer Untersuchung über den modernen Unglauben gebeten worden war, die Gründe dar.<sup>62</sup> In diesem Artikel aus dem Jahre 1935 beschreibt er, dass der Glaube «nicht mehr mit dem Leben verbunden erscheint», «nur noch als eine *eigenartige* Sache erscheint, eine Sache, die *abseitig* und vom Leben abgeschnitten ist». Die Kirche wird nicht mehr als das erkannt, was sie ist, sondern sie erscheint nur noch «wie ein Teilaspekt, wie eine in sich geschlossene, spezielle Partei, die fortschrittsfeindlich ist». Sie tritt nicht mehr als eine Realität in Erscheinung, die «um des Ganzen willen» existiert. Falls tatsächlich, durch einen unglücklichen Umstand der Geschichte, «ein Großteil des menschlichen Wirkens und ein wachsender Anteil der Menschheit die Inkarnation des Wortes nicht in sich erfahren hat», und falls «die Kirche diesen Leib nicht beseelt hat, der sich immer mehr ausdehnte und der, wie jeder andere menschliche Wert auch, vom Geist Christi erreicht werden sollte, um so sein Leib zu werden und Gott zu verherrlichen»<sup>63</sup>, dann scheint die Aufgabe, vor der die Christen stehen, nur allzu offensichtlich zu sein:

Jeder Ausweitung des Menschlichen, in welchen Bereich der Schöpfung auch immer – sei es durch das Wissen oder durch das Tun –, muss ein Wachstum der Kirche entsprechen, eine Einbeziehung des Glaubens, eine Leibwerdung der Gnade, eine Vermenschlichung Gottes [...] Genau das ist die Kirche, genau das ist ihre Katholizität.<sup>64</sup>

### *Die zwei Quellen der Katholizität und die Rolle der Pneumatologie*

Für Congar «hat die Katholizität der Kirche zwei Quellen, die miteinander in Beziehung treten müssen: Es gibt die Fülle der Gnade Christi, aber es gibt auch die als Möglichkeit vorhandene Unbegrenztheit der schöpferischen Kraft und Entwicklungsfähigkeit des Menschengeschlechts.»<sup>65</sup> In seinen frühen Schriften, so lässt sich feststellen, legt Congar den Akzent auf die Einheit, mit Christus als Quelle der Katholizität der Kirche; hier wird die Katholizität im Wesentlichen als Prinzip der Einheit verstanden. Der orthodoxe Theologe V. Lossky hatte Congar daraufhin vorgeworfen, die Katholizität in einer ausschließlich christologischen Weise zu betrachten und dabei die pneumatologische Dimension der Kirche zu vergessen. Congar akzeptierte diese Kritik und räumte in der Folge dann auch dem Heiligen Geist nicht nur einen breiteren Raum ein, sondern er wurde auch, wie er selbst betonte,<sup>66</sup> sehr viel sensibler für die Verschiedenheit und Vielfalt in der Einheit. Diese seine neu gewonnene Aufmerksamkeit für die Rolle des

Heiligen Geistes, «der einerseits das, was gemeinsam ist, je in besonderer Weise zu eigen werden lässt und personalisiert, und andererseits eben dieses Eigene wiederum zu einem Gemeinsamen werden lässt»,<sup>67</sup> führt ihn dann auch zu einem vertieften Begriff der Katholizität und der Einheit. Dieser hat nichts zu tun mit «einer Art militärischem oder mechanischem Gehorsam, der das unberücksichtigt lässt, was das eigenständige Subjekt beizutragen hat».<sup>68</sup> Congar schreibt vielmehr: «Wenn die Vielheit ohne Einheit Anarchie ist, dann ist «die Einheit, die nicht von der Vielfalt abhängig ist, Tyrannei.»<sup>69</sup> In seinen letzten Texten legt Congar die Konsequenzen einer Theologie dar, die in einer unzureichenden Weise trinitarisch ist, oder sogar, wie er auch sagt, «un-trinitarisch» ist, vor allem was die Katholizität angeht. Für den Kardinal Congar «ist die Pneumatologie nicht nur eine Theologie der dritten Person der Trinität». Die Theologie des Heiligen Geistes, wie sie entsprechend ihrer jeweiligen Zeit gelehrt wird, hat auch einen entscheidenden Einfluss auf das Verständnis der Kirche und die kirchliche Praxis.<sup>70</sup> Das Fehlen einer wirklichen Pneumatologie muss daher wohl als eine Vorliebe für die Uniformität interpretiert werden. Der Monotheismus, sofern er sich als Quelle für eine Katholizität verstehen will, die auch die Besonderheit respektiert, verlangt nach einer Pneumatologie und einer trinitarischen Theologie. Ausgehend von einer solchen Theologie hebt auch die katholische Einheit, so wie sie Congar versteht, «die Verschiedenheiten nicht auf, sondern *konstituiert sich* im Gegenteil durch sie».<sup>71</sup> Diese Überzeugung tritt in aller Deutlichkeit auch in einem seiner letzten Werke, *Diversités et communion*, zutage, in dem die Katholizität nicht nur als Prinzip der Einheit, sondern auch einer rechtmäßigen und fruchtbaren Verschiedenheit der Traditionen in der Kirche erscheint.

Indem Congar nicht nur den quantitativen und geographischen Aspekt der Katholizität, sondern vor allem auch ihren *qualitativen* Aspekt deutlicher zur Geltung bringt, gelingt es ihm, ins Bewusstsein zu bringen, bis in welche Tiefe hinab uns eine wahrhafte Reflexion über die Katholizität zu führen vermag. So wie sie kosmisch ist und alles Seiende und alle Zeiten umfasst, so ist sie auch zuhöchst persönlich, denn «die Antwort, die der apostolische Glaube jedem Menschen gibt, ist eine solche, die auch die *letzten* Fragen des Menschen beantwortet, also diejenigen, die, indem sie ihn selbst und alles in ihm betreffen,<sup>72</sup> ihn in seiner tiefsten Tiefe angehen, in seiner *gänzlichen* Tiefe, und die folglich die Einheit all dessen ausmachen, was in ihm ist.»<sup>73</sup>

### Die Unvorhersehbarkeit des Heiligen Geistes

Kaum ein Text von Congar lässt den Leser mehr zu der Überzeugung gelangen, dass er es hier mit einem gänzlich unideologischen – im Gegensatz zu einem System, in dem alles vorhersehbar ist –, für die Kühnheiten des Heiligen Geistes, für das Unbekannte und so noch nie Dagewesene der Geschichte offenen Denken zu tun hat, wie in seinem Kommentar zur Apostelgeschichte und dort vor allem in den Passagen, in denen die ersten Christen die Katholizität entdecken, die sie für sich reklamieren.

Es ist bekannt, dass eine der Absichten von Lukas in den Kapiteln 10 bis 15 der *Apostelgeschichte* darin bestand, zu zeigen, dass die Kirche in zunehmendem Maße ein Bewusstsein für ihre universale Berufung entwickelte. Zu diesem Bewusstsein kam es nicht dadurch, dass sie einem menschlichen Projekt oder einer im Voraus festgelegten Strategie folgte. Es war vielmehr der Heilige Geist, der die Kirche in diese Richtung gedrängt hat, und zwar trotz vielfachen Zögerns und Zauderns aufseiten der Menschen. Die Taten gingen hier also der bewussten Reflexion voraus. Im 10. Kapitel der *Apostelgeschichte* besucht Petrus den Hauptmann Kornelius, tauft ihn und wird Zeuge der Gabe des Heiligen Geistes, die auf ihn ausgegossen wurde. Was Lukas uns darin zu verstehen geben will, ist ganz klar, nämlich dass das, was hier geschehen ist, alles übertrifft, was der Apostel erwartet hat.

«Wer bin ich, dass ich Gott hindern könnte?» (Apg 11, 17) Das, was Petrus tut, entspricht nicht den geltenden religiösen Schemata. Der Leser ist aufgefordert zu begreifen, dass die Menschen nicht in der Hand haben, was sich hier zu entwickeln beginnt, auch wenn Lukas seinen Lesern ebenso deutlich zu machen versucht – was zum überwiegenden Teil Thema des 15. Kapitels der *Apostelgeschichte* ist –, dass Gott nach Mitarbeitern verlangt, die sich aus freien Stücken seinen Plänen anschließen.

Congar schreibt ausgehend von diesen Texten: «Erst dadurch, dass sie sich selbst als universale verwirklichte, erlangte die Kirche auch ein Bewusstsein ihrer Universalität.» Und mit Recht stellt er die Frage: «Können wir sagen, dass wir tatsächlich um die Katholizität der Gnade Christi und der Kirche wissen, solange wir sie nicht auch in ihrer Aktualität erfahren haben, im Vollzug der Aneignung – in der Einheit – von Werten und Realitäten, die ihr zuvor fremd waren oder fremd erschienen.» Bemerkenswert die Antwort, die Congar darauf gleichsam als Fazit gibt: «Man wird tatsächlich erst dann wissen, was es für das Evangelium heißt, jeder Kreatur verkündet zu werden, *wenn es auch wirklich verkündet sein wird.*»<sup>74</sup>

★ ★ ★

Innerhalb der von uns behandelten Themen, *Tradition, Reform, Katholizität*, ist deutlich geworden, auf welcher unerwarteten Weise Gott in jedem Augenblick zur Erscheinung kommen und die Kirche dahin führen konnte, wo sie es nicht für möglich hielt. Innerhalb eines Systems ereignet sich das Unvorhersehbare nicht auf diese Weise. Yves Congar konnte zeigen, dass die Kirche ein solches auch nicht ist. Sein Werk, das Wert legt auf die Dimension der Treue, nicht nur der Vergangenheit, sondern auch der Zukunft gegenüber, kann der Kirche dabei helfen, sich immer wieder aufs Neue den Herausforderungen ihrer Zeit zu stellen. «Wiederentdeckungen, das war ein wenig die Arbeit, die mein ganzes Leben bestimmte», so schrieb einmal der dominikanische Theologe, und fügte präzisierend hinzu: «Wir müssen hier nicht irgendeinem Zeitgeschmack oder Zeitgeist hinterherlaufen. Nein, wir müssen nur unsere eigene tiefe Tradition wiederfinden.»<sup>75</sup>

Aus dem Französischen übersetzt von Alwin Letzkus.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> CONGAR selbst hat diese Auflistung in dem Band *Mon Journal du Concile*, hg. und mit Anmerkungen versehen von Éric Mahieu, Bd. II, Paris 2002, 511, angeführt.

<sup>2</sup> Hervé LEGRAND, *Yves Congar (1904–1995): une passion pour l'unité*, in: *Nouvelle Revue Théologique* 126/4 2004, 547.

<sup>3</sup> Für eine eingehendere Untersuchung dieser Themen verweise ich auf mein Buch *Fidèle à l'avenir, à l'écoute du Cardinal Congar*, Taizé 2011. Das Buch beschäftigt sich zudem auch mit einem vierten Thema, dem der Autorität, das allerdings zu umfangreich ist, um hier in verkürzter Form zusammengefasst werden zu können. Eine englische Übersetzung des Buches mit einem Vorwort von Charles Taylor erscheint 2013, eine deutsche Übersetzung im selben Jahr bei Herder.

<sup>4</sup> Yves CONGAR, *La Tradition et les traditions*, 2 tomes (essai historique et essai théologique), Paris 1960 und 1963 (dt. *Die Tradition und die Traditionen*, Bd. 1, übers. von Hildegard Simon-Roux, Mainz 1965; der Band 2 wurde nicht ins Deutsche übersetzt).

<sup>5</sup> Paris 1963 (dt. *Tradition und Kirche*, übers. von P. Leo Gerken OP, Aschaffenburg 1964).

<sup>6</sup> Yves CONGAR, *La tradition et la vie de l'Église*, Paris 1963, 89.

<sup>7</sup> François BOUSQUET, *La dimension apostolique de la Tradition selon le P. Congar*, in: *Transversalités* 98 (2006) 77.

<sup>8</sup> Yves CONGAR, *Vraie et fausse réforme dans l'Église*, Paris 1950, 598f.

<sup>9</sup> Jean PUYO – Yves CONGAR, *Jean Puyo interroge le Père Congar. Une vie pour la vérité*, Paris 1975, 239.

<sup>10</sup> Hans Urs von BALTHASAR, *Présence et pensée. Essai sur la philosophie religieuse de Grégoire de Nyse*, Paris 1942, XII; von Congar zitiert in seinem Buch *La Tradition et la vie de l'Église*, Paris 1963, 88 (dt. *Tradition und Kirche*, übers. von P. Leo Gerken OP, Aschaffenburg 1964, 110f.).

<sup>11</sup> Yves CONGAR, *L'Église, antique fontaine d'une eau jaillissante et fraîche*, in: *La Vie Spirituelle* 134, n° 636 (1980) 34.

<sup>12</sup> Yves CONGAR, *Du bon usage du «Denzinger»*, in: DERS., *Situation et tâches présentes de la théologie*, Paris 1967, 130 (dt. *Über den rechten Gebrauch des «Denzinger»*, in: DERS., *Situation und Aufgabe der Theologie heute*, übers. von Otto K. März und Gottfried Lehr, Paderborn 1971, 125–150, 148).

- <sup>13</sup> Yves Congar, *un pionnier de l'unité*. Editorial (unsigniert) der Zeitschrift *Istina* XLI, n° 2 (1996) 113.
- <sup>14</sup> Yves CONGAR, *Le Concile au jour le jour, Quatrième session*, Paris 1966, 27.
- <sup>15</sup> Yves CONGAR, *La Parole et le Souffle*, Paris 2010, 95f. Als Papst Benedikt XVI. im September 2010 eine Gruppe neuernannter Bischöfe empfing, erinnerte er auch an die Aufgabe der Bischöfe, Hüter des Evangeliums in seiner ganzen Dynamik zu sein: «Der Begriff des «Hütens» bedeutet nicht nur, das, was bereits festgelegt ist, zu bewahren – auch wenn dieses Element nie fehlen darf –, sondern schließt wesentlich auch den dynamischen Aspekt ein, das heißt ein beständiges und konkretes Streben nach Vollkommenheit in voller Übereinstimmung und steter Anpassung an die neuen Bedürfnisse, die aus der Entwicklung und dem Fortschritt jenes lebendigen Organismus, der die Gemeinschaft ist, entstehen.» (*Ansprache von Papst Benedikt XVI. an die neuernannten Bischöfe, die an dem von der Kongregation für die Bischöfe veranstalteten Kongress teilgenommen haben*, Montag, 13. September 2010; abrufbar unter: [http://www.vatican.va/holy\\_father/benedict\\_xvi/speeches/2010/september/documents/hf\\_ben-xvi\\_spe\\_20100913\\_incontro-vescovi\\_ge.html](http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2010/september/documents/hf_ben-xvi_spe_20100913_incontro-vescovi_ge.html).)
- <sup>16</sup> Yves CONGAR, *Pneumatologie dogmatique*, in: Bernard LAURET – François REFOULÉ (Hg.), *Initiation à la pratique de la théologie, tome II: Dogmatique I*, Paris 1982, 496.
- <sup>17</sup> Yves CONGAR, *Le Concile de Vatican II. Son Église, Peuple de Dieu et Corps du Christ*, Paris 1984, 13.
- <sup>18</sup> CONGAR, *La Parole* (s. Anm. 15), 135.
- <sup>19</sup> Yves CONGAR, *Je crois en l'Esprit Saint, tome II: Il est Seigneur et Il donne la vie*, Paris 1979, 27 (dt. *Der Heilige Geist*, übers. von August Berz, Freiburg i. Br. 1982, 168).
- <sup>20</sup> Yves CONGAR, *Je crois en l'Esprit Saint, tome II*, 55 (dt. *Der Heilige Geist*, 190).
- <sup>21</sup> Jean-Georges BOEGLIN, *La question de la Tradition dans la théologie catholique contemporaine*, Paris 1998, 320.
- <sup>22</sup> So von Boeglin schön herausgestellt in ebd., 321.
- <sup>23</sup> Yves CONGAR, *Je crois en l'Esprit Saint, tome II*, 59 (dt. *Der Heilige Geist*, 193f) und für das folgende Zitat: 69.
- <sup>24</sup> Ebd., 69 (Das Zitat findet sich im frz. Original in einem Anhang zum Kapitel, der aber nicht in die dt. Ausgabe übernommen wurde).
- <sup>25</sup> Ebd., 59 (dt. *Der Heilige Geist*, 193).
- <sup>26</sup> Yves CONGAR, *Chrétiens désunis*, Paris 1937, 339.
- <sup>27</sup> Jean-Pierre JOSSUA, *Le Père Congar. La théologie au service du peuple de Dieu*, Paris 1967, 59, 122. Vgl. auch 124.
- <sup>28</sup> Yves CONGAR, *Situation et tâches présentes de la théologie*, Paris 1967, 9 (dt. *Situation und Aufgabe der Theologie heute*, 12).
- <sup>29</sup> Paris 1950. Eine erste Ausarbeitung dieses Buches geht auf das Jahr 1946 zurück.
- <sup>30</sup> Joseph FAMERÉE, *Formation et ecclésiologie du „premier“ Congar*, in: André VAUCHEZ (Hg.), *Cardinal Yves Congar (1904–1995)*, Paris 1999, 64.
- <sup>31</sup> Joseph FAMERÉE – Gilles ROUTHIER, *Yves Congar*, Paris 2008, 206.
- <sup>32</sup> Congar selbst berichtet dies in der 2., überarbeiteten Auflage von *Vraie et Fausse Réforme dans l'Église*, Paris 1969, 8, Anm. 2.
- <sup>33</sup> Hervé LEGRAND, *Yves Congar (1904–1995): une passion pour l'unité. Note sur ses intuitions et son herméneutique œcuménique, à l'occasion du centenaire de sa naissance*, in: *Nouvelle revue théologique* 126 (2004), 542 (dt. *Yves Congar: Leidenschaft für die Einheit. Einige Anmerkungen zu seinen Einsichten und seiner Hermeneutik*, in: *Trierer theologische Zeitschrift* 113 [2004] 223–246).
- <sup>34</sup> *Documentation Catholique*, 1er Juin 1969, Nr. 1541, 506.
- <sup>35</sup> Yves CONGAR, *Renouveau de l'Esprit et réforme de l'institution*, in: *Concilium* 3 (1972) 37–45; wiederabgedruckt in Yves CONGAR, *Écrits Réformateurs*, Paris 1995, 200.
- <sup>36</sup> Yves CONGAR, *Journal d'un théologien*, Paris 2001, 296.
- <sup>37</sup> Ebd., 303.
- <sup>38</sup> CONGAR, *Vraie et Fausse Réforme* (s. Anm. 8), 59.
- <sup>39</sup> Ebd., 549.
- <sup>40</sup> FAMERÉE – ROUTHIER, *Yves Congar*, (s. Anm. 31), 180, 177.
- <sup>41</sup> Yves CONGAR, *Chrétiens désunis. Principes d'un «œcuménisme» catholique*, Paris 1937, 339.
- <sup>42</sup> CONGAR, *Vraie et Fausse Réforme* (s. Anm. 8), 544.

- <sup>43</sup> Ein Ausspruch, der zwar häufig Frédéric Ozanam (1813–1853) zugeschrieben wird, aber in Wirklichkeit sehr viel älter ist und auf den Mönch Salvianus (ca. 400–480) zurückgeht, der in Marseille lebte und Zeuge des Einfalls der Gallier und des Untergangs des Römischen Reiches wurde. Congar schreibt in *Vraie et Fausse Réforme*, 49: «Ein Stapel ehrwürdiger alter Möbel in ihrem Gepäck hindert die Kirche daran, sich tatsächlich den Barbaren zuzuwenden, wie es in dem berühmten Ausspruch von Ozanam heißt» (s. Anm. 8).
- <sup>44</sup> Henri de LUBAC, *Méditation sur l'Église*, in: *Oeuvres complètes VIII*, Paris 2003, 243 (dt. *Die Kirche. Eine Betrachtung*, übertragen und eingeleitet von Hans Urs von Balthasar, Einsiedeln 1968, 253).
- <sup>45</sup> Yves CONGAR, *Comment l'Église doit se renouveler sans cesse*, in: *Irénikon* 34 (1961) 341.
- <sup>46</sup> CONGAR, *Vraie et Fausse Réforme* (s. Anm. 8), 277.
- <sup>47</sup> Yves CONGAR, *Chrétiens désunis. Principes d'un 'oecuménisme' catholique*, Paris 1937, 45.
- <sup>48</sup> Yves CONGAR, *Entretiens d'automne*, Paris 1987, 87f (dt. *Herbstgespräche. Erinnerungen und Anstöße*, übers. von Hermann J. Benning, München 1988, 105).
- <sup>49</sup> Yves CONGAR, *Autorité, initiative, coresponsabilité*, in: *La Maison-Dieu*, 97 (1969); wiederabgedruckt in Yves CONGAR, *Au milieu des orages*, Paris 1969, 74.
- <sup>50</sup> Yves CONGAR, *Autorité, initiative, coresponsabilité*, in: DERS., *Au milieu des orages* (s. Anm. 49), 41. In einer Fußnote der angegebenen Seite lädt Congar den Leser ein, dazu *Lumen Gentium* 12, 30 und das *Dekret über das Laienapostolat* «*Apostolicam actuositatem*» 3, 30 zu lesen.
- <sup>51</sup> Yves CONGAR, *Actualité d'une pneumatologie*, in: *Proche Orient chrétien* 23 (1973) 128.
- <sup>52</sup> Yves CONGAR, *Autorité, initiative, coresponsabilité*, in: DERS., *Au milieu des orages* (s. Anm. 49), 38.
- <sup>53</sup> Yves CONGAR, *Religion et institution*, in: *Théologie d'aujourd'hui et demain*, Paris 1967, 97.
- <sup>54</sup> CONGAR, *Religion et institution* (s. Anm. 52), 97 und 87.
- <sup>55</sup> Der griechische Ausdruck *katà holón* bedeutet wörtlich «das Ganze betreffend». Congar schreibt: «Das, was eine Sekte ausmacht, ist der Mangel des Bezugs auf das Ganze [...]» (Yves CONGAR, *L'Église Une, Sainte, Catholique et Apostolique*, Paris 1970, 170).
- <sup>56</sup> FAMERÉE – ROUTHIER, Yves Congar, (s. Anm. 31), 92f.
- <sup>57</sup> Yves CONGAR, *La Tradition et les traditions, tome II: Essai théologique*, 204.
- <sup>58</sup> Marie-Joseph Le GUILLOU – Ghislain LAFONT, *L'Église en marche*, Paris 1964, 39.
- <sup>59</sup> FAMERÉE – ROUTHIER, Yves Congar, (s. Anm. 31), 57.
- <sup>60</sup> Hervé LEGRAND, *Yves Congar (1904-1995): une passion pour l'unité*, 532.
- <sup>61</sup> Yves CONGAR, *Une Conclusion théologique à l'Enquête sur les raisons actuelles de l'incroyance*, in: *La vie intellectuelle* 37 (1935) 238.
- <sup>62</sup> Yves CONGAR, *Une Conclusion théologique à l'Enquête sur les raisons actuelles de l'incroyance*, in: *La vie intellectuelle* 37 (1935) 214–249.
- <sup>63</sup> Ebd., 241.
- <sup>64</sup> Ebd., 242.
- <sup>65</sup> Yves CONGAR, *Essais oecuméniques*, Paris 1984, 288f.
- <sup>66</sup> Yves CONGAR, *Entretiens d'automne*, 104 (dt. *Herbstgespräche*, 125).
- <sup>67</sup> In *Le Concile et les Conciles. Contribution à l'histoire de la vie conciliaire de l'Église*, ein Gemeinschaftswerk, das zwei Texte von Congar enthält, Paris 1960, 303.
- <sup>68</sup> Ebd., 303.
- <sup>69</sup> Ebd., 303. Die Wendung «die Einheit, die nicht von der Vielfalt abhängig ist, ist Tyrannei» ist ein Zitat von Pascal (*Pensées*, frgm. 871).
- <sup>70</sup> Yves CONGAR, *Le monothéisme politique et le Dieu Trinité*, in: *Nouvelle revue théologique* 103 (1981) 16.
- <sup>71</sup> FAMERÉE – ROUTHIER, Yves Congar, (s. Anm. 31), 73.
- <sup>72</sup> Es war Pascal, der schrieb: «[...] es handelt sich um uns selbst, um alles» (*Pensées*, frgm. 194).
- <sup>73</sup> Yves CONGAR, *Chrétiens désunis*, Paris 1937, 122f.
- <sup>74</sup> Yves CONGAR, *Esquisses du mystère de l'Église*, Paris 1953, 122 und 125.
- <sup>75</sup> PUYO – CONGAR, Jean Puyo interroge le Père Congar (s. Anm. 9), 196.